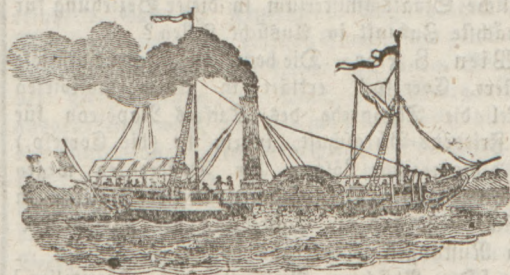


Danziger Dampfboot.

N^o. 33.

Mittwoch, den 9. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, 1 pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1859.

29ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition, Vorleschaisengasse No. 5., wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Diese können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Die Napoleonische Denkschrift über Italien.

„Der Papst“, heißt es weiter, „befindet sich unter der ehrfurchtsvollen und ergebenen Obhut der französischen Wachen.“ Als ob man nicht durch viele frühere Zeitungen von den zahlreichen Mißhelligkeiten zwischen der päpstlichen Regierung und den französischen Truppen, zwischen diesen und der Bevölkerung, und durch die neusten noch von den Anmaßungen und Präensionen der beschützenden Soldateska und den drückenden Lieferungen der „ewigen Stadt“ an dieselbe satfam unterrichtet wäre! „Hörte die anomale Besetzung in Rom auf, so würde man morgen die Oesterreicher oder die Revolution einziehen sehen.“ Das ist die Frage; und sollte es geschehen, so wäre dann noch immer Zeit, im Auftrage Europa's einzuschreiten, während jetzt die einseitige, willkürliche Occupation nicht einmal, wie die der Oesterreicher in den Legationen, durch die große Nähe des muthmaßlichen Revolutionsstoffes motivirt erscheint. „Im Kirchenstaate soll eine Versöhnung gestiftet werden zwischen dem kirchlichen Regimente des Papstes und einem legalen, regelmäßigen politischen.“ Versöhnung? schließt denn das eine das andre feindlich aus? Wenn J. B. ein angesehener Geistlicher nicht zugleich auch in seinem Hause Frieden und Glück besitzt, wer spricht dann vernünftigerweise davon, seinen geistlichen Stand mit seiner Säuslichkeit zu „versöhnen“? Oder denkt Kaiser Napoleon die Römer mit einer Präfecten-Wirtschaft à la Française zu beglücken? die dürfte ihnen nichts weniger als erwünscht sein, da sie auch sogar des kirchlichen Nimbus entbehren würde. „Der Papst soll unabhängig sein von den Gegenständen der Nationalität, des Krieges und der Bewaffnung, der innern und äußern Vertheidigung.“ Eigentlich und leidet ist er das; Pio Nono hat längst mit den Nationalitäts-Bestreben gebrochen und sich der Reaction in die Arme geworfen; Kriegserklärung, Kriegführung, Wehrhaftigkeit, sind Begriffe, die, wenn nicht überhaupt mit der Idee des geistlichen Oberhirten unvereinbar, doch factisch ihm ganz fremd sind. Sie sind ihm so fremd, daß er eben zur innern Vertheidigung ebenso wenig wie vorkommenden Falls zu einer äußeren, ganz untüchtig ist, wie tausend Morde und Banditenstreiche zeigen. „Ein genügendes und tüchtiges Heer von Nationalen soll die Occupation durch fremde Truppen ersetzen.“ Da soll also der Römer mit dem Lombarden, der Calabrese und Lazzarone mit dem Piemontesen, der Parmiese mit dem Venetianer zc. zu einem Ganzen verbunden? „fehlt leider nur das magische Band!“ Es ist unzählige Male und eben noch dieser Tage im englischen Parlamente von Männern, die der italienische Sache durchaus nicht abhold sind, auf das Deutlichste und Nachdrücklichste hervorgehoben, welche Kluft nicht bloß zwischen den verschiedenen Regierungen Italiens und ihren politischen Anschauungen, Wünschen und Systemen, sondern auch zwischen den Bevölkerungen der verschiedenen Staaten befestigt ist; eine Kluft, wie sie beispielsweise selbst zwischen den durch Confession und mercantile Interessen getrennten Bewohnern von Nord- und Süd-Deutschland nie, auch selbst nicht zur Zeit der polit. Befehdung, statt fand. „Die italien. Idee, seit 1847 Hebel der Politik von Piemont, die Leidenschaft des Königs Victor Emanuel und seines Ministers Cavour, konnte nicht weiter gehn, ohne den Krieg hervorzurufen.“ Also haben wir das Dilemma: sie geht entweder noch weiter und ruft ihn hervor, wofür Sardinien nach Lord Derby's Ausspruch „niedergeschlagen zu werden“

verdient, oder sie macht Halt, um den Krieg zu meiden, — was wir im Interesse des Königs mit der nobeln, kostbaren Passion, im Interesse seines wahrlich nicht übergelücklichen Landes und im Interesse von Europa's Ruhe lebhaft wünschen. Sollte nicht Victor Emanuel, falls es dessen bedürfte, irgend eine schöne Nebensart erfinden oder im schlimmsten Falle sich aus dem reichen Pariser Vorrathe eine besorgen können, um seine Sinnesänderung je nach Befund der Umstände zu motiviren oder zu verdecken? „Piemont's religiöses Interesse leidet durch die Spaltung mit dem römischen Hofe.“ Als ob die feindseligen Schritte der sardin. Regierung gegen den Klerus und mithin indirect gegen den Papst irgend durch Oesterreich veranlaßt wären, — eine der albernstern und zugleich perfidesten Stellen des Machwerkes! „Selbst die guten Eigenschaften des Erzherzogs Maximilian und sein anerkannt guter Wille, seine Mäßigung und seine Sympathie für Italien können die Lombarden nicht für Oesterreich gewinnen und ihren Haß dämpfen.“ Daraus folgt nun ohne Weiteres, daß die Oesterreicher gehn und ihre mit vollem Rechte besessene Provinz aufgeben müssen? Sie werden mit Sarastro sagen: Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen, doch geb' ich Dir die Freiheit nicht! Wäre es nicht so kostbar und gefährlich für Menschenwohl, so könnte einmal die apagogische Beweisart hier eintreten: man könnte versuchsweise die Lombarden unter das von Manchen (lange nicht von Allen) ersehnte sardinische Scepter stellen, und das Resultat ist zum Voraus gewiß. „Neapel steht vereinzelt da unter den Staaten Italiens“. Eben darum ist vom Zusammenwerfen in einen Topf kein Heil zu hoffen, wie wir bereits oben sagten. „Auf Toscana und Modena, wie auf Neapel lastet die kaiserliche Herrschaft.“ Unser Amendement heißt: Jene Staaten, oder vielmehr die Regenten der Staaten, bedrängt durch die innerlichen Bewegungen, welche notorisch in Frankreich (und England) ihre Unterstützung entweder fanden oder zu finden hofften, neigten sich Oesterreich (und auch wohl zu Rußland) als ihren natürlichen Beschützern, als den Vertretern der stabilen Monarchie, als ihren Verwandten zc. zu. „In Mailand herrscht allgemeine Auflehnung gegen die Souveränität Oesterreichs.“ Unsern Zeitungsnachrichten zufolge ist die Aufregung dort keineswegs so groß und allgemein, die bisherigen Symptome nur vereinzelt, und die wirklich vorhandene Erregung künstlich seit lange von außen her befördert. „Von Oesterreich eine liberalere Regierung verlangen, hieße ihm einen Selbstmord vorschlagen.“ Diese Schlussfolge ist kühn, und sie kommt obenein aus der Feder oder doch aus der Atmosphäre des Mannes, der, durch die angebliche freie Wahl der Franzosen zum Throne gerufen, die liberalen Ideen, denen er zum großen Theil seine Stellung verdankt, in Ketten und Banden hält, vielmehr so herrlich weit gebracht hat! (Schluß folgt.)

Staats-Lotterie.

Berlin, 8. Febr. Bei der heute angefangenen Ziehung der 2ten Klasse 119ter Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 4000 Thln. auf Nr. 27,690; 1 Gewinn von 2000 Thln. auf Nr. 4385; 3 Gewinne zu 200 Thlr. fielen auf Nr. 34,219. 44,687 und 87,181; und 3 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 2955. 16,262 und 46,669.

K u n d s c h a u.

Berlin, 7. Febr. Gegen einen Artikel in der „Neuen Preuß. Zeitung“ welcher mit der Ueberschrift „Budget und Armee“, der Regierung den Vorwurf macht, daß sie Angesichts der Rüstungen von ganz Europa die bedeutenden Ueberschüsse der

Einnahme nicht auch für das Heer, nicht etwa für den Staatschatz, sondern allein zur Vermehrung der Gehalte der Civil-Beamten und zur Verstärkung der Flotte verwende, spricht sich die „Preuß. Zig.“ wie folgt aus: „Die Regierung hat, wie die Stats nachweisen, wenn sie zur Befriedigung verschiedener dringender und unerläßlicher Bedürfnisse von den bedeutenden Ueberschüssen der Einnahmen Gebrauch gemacht hat, in keiner Weise die Interessen und Bedürfnisse der Armee außer Augen gelassen, sondern in entsprechender Weise denselben Rechnung getragen, damit die Armee und die Vertheidigungskraft des Landes in immer erhöhtem Maße fähig und geeignet sei, der Stellung Preußens als europäischer Großmacht sicheren und starken Rückhalt zu bieten. . . . Die Wahrheit ergibt sich sehr klar aus den nachfolgenden Daten. Der Militair-Stat pro 1859 schließt gegen das Vorjahr mit einer Mehr-Ausgabe von 485,061 Thälern ab, wobei aber noch in Anrechnung kommen muß, daß in Folge des Herabgehens der Preise und aus anderen Gründen Ersparungen gegen 1858 von etwa 200,000 Thälern eingetreten sind, so daß also die Ausgabe-Erhöhungen sich eigentlich auf über 600,000 Thaler belaufen. Diese Ausgabe-Erhöhungen sind zur Vermehrung des Offizier-Corps um 409 Hauptleute, zur Erweiterung der Schul-Abtheilung des Lehr-Infanterie-Bataillons, zur Gewährung von Fourage-Rationen für sämtliche Compagnie-Chefs der Infanterie, zur Ausdehnung der Truppen-Uebungen, zur Pferdebeschaffung, so wie auch zur Errichtung von drei Kriegsschulen und anderen Objekten mehr bestimmt. — Außer dieser nur den laufenden Bedarf betreffenden Ausgabe-Erhöhung um 485,061 Thaler sind aber an einmaligen Ausgaben für den Militairstat im Jahre 1859 noch 1,620,000 Thaler gefordert worden und zwar zu Festungs-, Zeughaus-, Kasernen- zc. Bauten, zu Waffenverbesserungen, Beschaffung von Kleidungs-Material und anderen ähnlichen Zwecken.

Wie schwer die Einbindung Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Friedrich Wilhelm war, verlaute erst jetzt immer mehr in seinen Einzelheiten. Es war die äußerste Gefahr für das Leben des neugeborenen Prinzen vorhanden, der völlig scheinodt zur Welt gebracht wurde und erst nach längeren energischen Belebungsversuchen die ersten Zeichen des Bewußtseins von sich gab. Die Frau Prinzessin ward in dem letzten Stadium der Einbindung chloroformirt, wie dies bekanntlich auch immer bei ihrer Königl. Mutter geschehen ist. Auf das wiederholte ausdrückliche Verlangen des Leibarztes Ihrer Königl. Hoheiten Dr. Wegner erfolgte die Zuziehung des geburtsärztlichen Professor der Universität Dr. Martin, und beide Herren sollen die Erklärung abgegeben haben, daß das Leben des Kindes verloren gewesen sein würde, wenn die Geburt sich nur noch um Sekunden verzögert hätte. Um so gerechtfertigter war das spätere Entzücken der hohen Eltern, und man darf annehmen, daß ein kostbares Leben, welches so wunderbar erhalten wurde, zu großen Zwecken bestimmt ist.

Wie man hört, soll die Taufe des neugeborenen Prinzen am Geburtstage des Prinz-Regenten, welcher bekanntlich Ende März ist, stattfinden. Als Taufpathen sollen, so weit bis jetzt bestimmt ist, unsere Königin, die Königin von England, die Prinzessin Karl, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Kaiser von Rußland zc. eingeladen werden. Der feierliche Akt selbst soll in der Kapelle des k. Schlosses stattfinden, und glaubt man, daß der

General-Superintendent Hoffmann berufen sein wird, die christliche Weihe an dem jungen Prinzen zu vollziehen. Es heißt, daß auch er, wie sein Vater, Großvater und seine Urgroßväter, die Namen „Friedrich Wilhelm“ erhalten und bei dem Namen „Wilhelm“ gerufen werden wird.

Dem Ministerpräsidenten a. D. v. Manteuffel sind an seinem jüngsten Geburtstag den 3. Febr. viele Glückwünsche zugegangen. Ein Fußleiden soll ihn jetzt abhalten, an den Sitzungen des Abgeordnetenhauses Theil zu nehmen.

Der Hofprediger Heym hat sich gestern Morgen von Potsdam aus nach Rom begeben, um ins Künftige vor Ihren Majestäten den Gottesdienst abzuhalten. Der Ober-Hofprediger, Professor Dr. Snerhlage, welcher seither vor Ihren Majestäten gepredigt hat, wird in nächster Woche aus Italien zurück erwartet.

Hannover, 6. Febr. Die unabsehbare Menschenmenge, welche sich gestern um den Leichenwagen des Lieutenant Chüden drängte, war ein Zeichen, wie tiefen Eindruck das traurige Ende dieses jungen hoffnungsvollen Offiziers hinterlassen hat. Es versteht sich, daß dem Verstorbenen alle Leichenehren erwiesen wurden, die bei einheimischen Offizieren üblich sind. Abtheilungen der Garde eröffneten und schlossen den Zug. An der Spitze der Offiziere, von denen wohl kaum einer fehlte, gingen die Waffengeführten des Verstorbenen; auch aus der Provinz hatten sich Offiziere denen der hiesigen Garnison angeschlossen. Unter den Civilisten, die dem Sarge folgten, wurde der Minister des königlichen Hauses, Graf Kielmansegg, bemerkt, so wie der Präsident und der General-Secretair der Zweiten Kammer der Allgemeinen Ständerversammlung. Auch der General-Adjutant des Königs folgte, alle zu Fuß. Ein erfolgloses Duell war dem tödtlichen nicht vorausgegangen, und der preussische Ehrenrath hatte sich nach dieser Angabe ebenso wohl wie der hiesige für die Stattnehmigkeit des Duells ausgesprochen. Im Uebrigen versichert die „Neue S. Z.“, daß unter Beobachtung aller Vorschriften und nach Möglichkeit dahin getrachtet sei, dem Zweikampf nicht noch größere Schärfe zu geben, als nach Lage der Dinge unumgänglich nothwendig gewesen. Gegen 11 Uhr war das Duell gewesen, um 2 Uhr starb Chüden an innerer Verblutung; Lunge und Rückenwirbelsäule waren erheblich verletzt. Die unglücklichen Eltern (der Vater ist Amtsrichter im Hil-desheimischen) waren sofort auf dem raschesten Wege von dem traurigen Ereigniß in Kenntniß gesetzt.

Schwerin, 4. Febr. Nach dem vorgestern ausgegebenen „Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalender auf das Jahr 1859“ hat das Großherzogthum 542,148 Einwohner. Das Auswanderungs-Fieber, das noch 1857 eine Verminderung der Seelenzahl um 2833 bewirkt hatte, ist überstanden; das abgelassene Jahr schließt mit einem Mehr der Bevölkerung von 2917 ab. Die Zahl der unehelichen Geburten hat sich leider in dem vergangenen Jahre nicht vermindert, sie beträgt hingegen noch 76 mehr, als die Durchschnittszahl der letzten 10 Jahre, während das Jahr 1857 gegen letztere um 276 besser war.

München, 2. Febr. Es wird hier erörtert: „Eine starke französische Vorhut, welcher die Hauptkorps in kurzen Abständen folgten, könnte in etwa 48 Stunden (mittels der Eisenbahnen) von Lyon aus Rheinegg erreichen, und zwar in einer Zeit, in welcher die deutschen Truppen noch keine entsprechenden Gegenmaßregeln getroffen haben. Wenn nun die Franzosen sich der Schiffe auf dem Bodensee bemächtigen, so ist es möglich, theils zu Land, theils zu Wasser festen Fuß an der Argen zu fassen, die Dufour's zu besetzen und ihrer Hauptmacht das Vordringen zu erleichtern. Das ganze Vorland zwischen Basel und Rappenhof ist dann verloren, und statt am Oberrhein beginnt dann der Kampf der Deutschen an der Iller — an Bayerns Grenze.“

Die bairische Armee ist für alle Fälle gerüstet und in der Lage, auf den ersten Ruf ins Feld rücken zu können. Man erwartet sogar in kürzester Zeit den Befehl zur Marschbereitschaft.

Eine von dem Abgeordneten von Lerchenfeld gestellte Interpellation, bezüglich eines Pse de-Aus-fuhr-Verbots nach Süden und Westen, wird von der Zweiten Kammer einstimmig unterstützt. Freiherr v. d. Pforden will nächstens antworten. Die Interpellation lautet dem „Nürnb. Corresp.“ zufolge: Die politischen Verwicklungen haben in letzter Zeit eine Gestalt angenommen, welche die Hoff-nung auf ihre friedliche Lösung täglich mehr ver-schwinden läßt. Wir wollen nicht zweifeln, daß jede deutsche Regierung, eingedenk jener schmachvollen Zeit, in welcher eine undeutsche Politik deutsche

Ehre und des Vaterlandes Kraft und Wohlstand opferte, bereit und gerüstet ist, der Gefahr zu be-gegen, gleichviel ob sie Deutschland aus Süden oder aus Westen bedroht. Dieser Aufgabe kann aber schon im gegenwärtigen Augenblick entsprochen werden, wenn man den gegenwärtigen Rüstungen jeden Vor-schub entzieht. Seit Kurzem bezieht Frankreich und Sardinien eine große Masse von Pferden aus Deutschland, zunächst auch und durch Bayern; die-ser Umstand rechtfertigt die Anfrage: „Ist ein Verbot der Ausfuhr von Pferden über die Gränzen bereits erlassen, oder welche Maßnahmen kann das königliche Staatsministerium in dieser Beziehung für die nächste Zukunft in Aussicht stellen?“

Wien, 8. Febr. Die heute ausgegebene offiziöse „Destr. Corresp.“ erklärt in einem motivirten Artikel die Thronrede des Kaisers Napoleon für eine Friedens-Bürgschaft, indem sie (die Corresp.) eine diplomatische Lösung der Differenzen wegen der militairischen Ockupationen Mittel-Italiens in Aussicht stellt und die Einstellung der außerordent-lichen Rüstungen Frankreichs hofft.

[Die Absichten Piemonts auf Oberitalien.] Wie man der „A. Z.“ schreibt, äußerte sich unlängst ein Beamter des Ministeriums Cavour zu einem Diplomaten in Turin folgendermaßen: „Was wollen Sie? wir können nicht anders; unser ganzes Staats-wesen ist so angelegt, daß es nur einen Sinn hat, wenn mindestens ganz Oberitalien unser ist; in Spezzia haben wir einen Kriegshafen zu bauen, groß genug für eine Flotte nicht von Piemont, sondern Italien; Genua muß der Handelsport von Oberitalien sein, wenn es einen Sinn haben soll, die Kriegsschiffe daraus zu entfernen. Unsere Armee, unser Eisenbahnbau, unser Zeitungswesen, Alles bis herab auf den überzahlreichen dem-monde in Turin kann nicht jahrelang sein Leben fortfristen, wenn nicht diese Stadt der Kopf von Italien wird, wenn wir nicht Mailand, Cremona, Verona, Padua, Parma, Modena, Venedig u. s. w. uns tributär machen; sollen wir fortleben in der Weise wie jetzt, so müssen wir sie haben, und wir wollen eben leben.“

Neapel, 1. Febr. Eine Korrespondenz der „Gazz. di Venezia“ aus Neapel vom 26. Januar, stellt alle Gerüchte von Komplotten, Bomben-Nie-derlagen u. dgl. in Abrede.

Paris, 7. Febr. Aus der Eröffnungsrede des Kaisers sind folgende Stellen hervorzuheben: „Heute ist es meine Pflicht, Ihnen von Neuem aus-einanderzusetzen, was man vergessen zu haben scheint. Welche Politik habe ich beständig befolgt: Europa zu beruhigen, Frankreich seine wahre Stellung wie-derzugeben, unsere Allianz mit England eng zu be-festigen und mit den Kontinentalmächten Europas den Grad meiner Intimität nach der Gleichartigkeit unserer Ansichten und der Natur ihres Benehmens Frankreich gegenüber zu regeln. — So gab ich am Vorabend meiner dritten Wahl zu Bordeaux die Erklärung, das Kaiserreich ist der Friede, indem ich durch dieselbe beweisen wollte, daß, wenn der Erbe des Kaisers Napoleon den Thron wieder bestieg, er nicht eine Ära von Eroberungen wieder-beginnen, sondern ein Friedens-System einführen würde, das nur durch die Vertheidigung großer nationaler In-teressen gestört werden könnte. . . . Seit einiger Zeit beunruhigen der Zustand Italiens und seine anomale Lage, wo die Ordnung nur durch fremde Truppen aufrecht erhalten werden kann, mit Recht die Diplomatie. Nichtsdestoweniger ist dies kein genügendes Motiv, an den Krieg zu glauben, welchen die Eimen, ohne legitimen Grund zu haben, mit allen ihren Wänschen verbeischnen, und bei welchen die Andren in ihren übertriebenen Besürch-ungen Gefallen finden, Frankreich die Gefahren einer neuen Coalition zu zeigen. Ich werde uner-schütterlich auf dem Wege des Rechts, der Gerech-tigkeit, der nationalen Ehre beharren, und meine Regierung wird sich weder fortzuziehen noch einschüchtern lassen, weil meine Politik nie herausfordernd und nie verzagt sein wird. Fern von uns sei daher dieser trügerische Lärm, dieses ungerechte Mißtrauen. Der Friede, so hoffe ich, wird nicht gestört werden! Nehmen Sie also ruhig den gewohnten Lauf ihrer Arbeit auf. Ich habe Ihnen offen die Lage unserer äußeren Beziehungen auseinandergesetzt, und diese Aus-inanderlegung, konform Allem, was ich mich bemüht habe, seit zwei Monaten das Inland wie das Ausland wissen zu lassen, wird Ihnen, wie ich gern glaube, beweisen, daß meine Politik nicht einen Augenblick aufgehört hat, dieselbe zu sein: Fest, aber versöhnlich. — So rechne ich immer mit Ver-trauen auf Ihre Mithilfe wie auf die Unterstützung der Nation, die mit ihre Geschicke anvertraut hat. Sie weiß, daß nie persönliches Interesse oder klein-licher Ehrgeiz meine Handlungen leiten werden.

Wenn man, gestützt durch Volkswillen und durch Volksgesinnung, die Stufen eines Thrones bestiegen hat, so erhebt man sich durch die Schwere der Ver-antwortlichkeit über die niederen Regionen, wo sich vulgäre Interessen mit einander streiten, und man hat als ersten Beweggrund wie als letzten Richter: Gott, sein Gewissen und die Nachwelt.“

Nicht so friedlich wie die Thronrede und die Botschaft ist die „Presse“, die durch ihre An-griffe auf Oesterreich den Ereignissen des Momentes schon im November vorgegriffen hatte. Sie enthielt heute einen äußerst scharfen Ausfall gegen Oester-reich, das sie aus Italien hinausgeworfen haben will. Sie meint, man müsse die Verträge zerreißen, die Oesterreich das Recht gegeben hätten, die Ita-liener zu prügeln, zu quälen und zu erschießen. Sehr komisch macht sich in diesem ganzen Wir-ruß die „Karte Europas im Jahre 1860“, die in London erschienen sein soll, von der man aber zu-erst Kenntniß in Paris erhielt. Auf dieser Karte ist Oesterreich aus Italien verschwunden. Der König von Hannover regiert in Konstantinopel, Mecklenburg, Hannover, und andere kleine deutsche Staaten sind mit Preußen vereinigt, das aber das linke Rheinufer verliert. Dieses fällt aber nicht an Frankreich, das auf der Karte von 1860 seine jetzigen Grenzen hat, sondern an Holland und Belgien. Frankreich tritt in dieser Karte sehr edelmüthig auf, bezeichnend bleibt es aber immer, daß man das linke Rheinufer von Deutschland trennt.

Die von Frankreich betriebenen Rüstungen stellen sich nach allen Nachrichten so bedeutend her-aus, daß sie nicht auf mehr oder weniger mögliche, aber entfernte Fälle, sondern auf ein unmittelbares Eingreifen in die schwebenden Verhältnisse berechnet zu sein scheinen. Abgesehen von der besonderen Organisation der französischen Armee, die sie zu einer der schlagfertigsten macht, sind es die Truppen-märsche im Süden, die Anhäufung von Etappenkräften an der piemontesischen Grenze, im Departement der Jüra, die in Toulon erwartete Ankunft einer Division aus Algier und der an die Flotten-abtheilung in Cherbourg ergangene Befehl, in das Mittelmeer einzulaufen, was den Kriegsgerüchten neue Nahrung giebt. Hierzu kommt noch der ver-doppelte Eifer, mit dem in den Zeughäusern und Werkstätten des Staates an der Herbeischaffung von Kriegsbedürfnissen aller Art gearbeitet wird. Die Kanonengießereien, haben in letzter Zeit nicht wie es anfänglich hieß, 480 Kanonen (75 Batterieen), sondern 650 Kanonen (108 Batterieen) ge-liefert. Nach Marseille sind 150,000 kongressische Raketen befördert worden, in der Normandie und Bretagne werden zahlreiche Pferde-Ankäufe abge-schlossen, und in den Ateliers des Genie-Corps wird Tag und Nacht an der Anfertigung von Pa-tronen gearbeitet. Die Unternehmer und Verfertiger von Militair-Effekten sind mit Arbeiten überhäuft. Auf die Artillerie wird eine ganz besondere Sorg-falt verwandt, und es sollen fortan nur Kanonen mit gezogenen Läufen angewandt werden. Diese gewaltigen Rüstungen werden vom Publikum nicht als eine allgemeine Kriegsbereitschaft, sondern als die Vorbereitung zu einem bestimmten Feldzuge angesehen.

Seit einigen Tagen beginnt hier ein Gerücht aufzutreten, welches, so unverbürgt es an sich sein mag, doch zu wichtig ist, um von der Presse mit Stillschweigen übergangen zu werden. Man will wissen, der bereinigte direkte Thronerbe des Kaisers Napoleon, der junge kaiserliche Prinz, der so eben sein drittes Lebensjahr zurückgelegt hat, erbehe bis jetzt noch so sehr jeden entwickelten Gebrauch der Sprache und des Gehörs, daß die Pariser Aerzte bereits die Besorgniß hegten, er sei taub-stumm. Bestätigt sich dieses Gerücht, welches jedenfalls direkten Pariser Mittheilungen seinen Ur-sprung zu verdanken scheint, so wäre damit vielleicht ein neues und politisch durchaus berechtigtes Motiv für die so eben abgeschlossene sardinische Ehe ge-macht. Der junge Prinz wäre dann regierungsunfähig, eine weitere Descendenz des Kaisers ist bis jetzt nicht vorhanden und demselben muß es hoch-willkommen sein, wenn die Napoleonische Dynastie durch die Verbindung seines Vaters mit einer Prinzessin aus so altem Adel, wie das sardinische Königshaus, anderweit gesichert werden kann.

Von der Broschüre: „Der Kaiser Napo-leon III. und Italien“ waren am 4. und 5. d. M. 35,000 Exemplare verkauft worden.

London, 4. Febr. In der gestrigen Eröff-nungssitzung des Parlaments im Oberhause bemerkte Lord Granville, Italien und die Occupation Roms und der Legationen durch fremde Truppen anlangend, daß, wenn auch der Haß gegen die

Oesterreicher groß sei, das gleiche Gefühl, wenn gleich vielleicht in geringerem Grade, ebenfalls den Franzosen gegenüber herrsche. Mit der Einigkeit sehe es in Italien schlimm aus, und die Bestrebungen der verschiedenen Parteien ließen sehr weit aus einander. Sardinien werde hoffentlich der Politik nicht abtrünnig werden, welche es zu seiner gegenwärtigen Stellung im Rathe Europas emporgehoben habe, und Ihrer Majestät Regierung werde sich hoffentlich keiner der Parteien gegenüber gebunden haben, außer in so weit es durch die Interessen und die Ehre Englands geboten sei. — Earl von Derby äußerte: Was die allgemeine europäische Lage angehe, so habe das englische Ministerium keiner Macht gegenüber eine Verbindlichkeit eingegangen, die seine Thätigkeit hemmen könnte. Es habe jedoch allen Mächten ohne Unterschied deutlich zu verstehen gegeben, daß England kein weiteres directes Interesse an der Frage habe, als insofern es ein großer kommerzieller und Schifffahrt treibender Staat sei. Es sei kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß die gegenwärtigen europäischen Verwicklungen nicht auf dem Wege der Diplomatie beseitigt werden könnten. Leider sei Italien eine beständige Ursache der Besorgnisse für Europa. Doch habe der Kampf für die Freiheit in Italien stets nur einen Wechsel der Herren zur Folge gehabt. Die Lombarden hätten wenig Ursache, sich über die Art, wie sie regiert würden, zu beklagen, und falls ein Aufstand oder Bürgerkrieg in Neapel ausbrechen, so dürfe England sich nicht einmischen; doch werde die englische Regierung den Volkswillen und die de facto bestehende Regierung respectiren. Der Hauptgrund der Verlegenheit jedoch liege in Rom, wo der Haß des Volkes gegen die Regierung so groß sei, daß, wenn er nicht durch fremde Heere im Zaume gehalten würde, nichts die päpstliche Regierung vor dem Untergange retten könnte. Durch französische und österreichische Vermittelung werde England seine Stimme in Rom vernehmen lassen und auf Abhülfe der dort obwaltenden allgemein anerkannten Uebelstände hinwirken. Sardinien's Sache sei es, sich mit Verbesserungen im Innern zu befassen, keineswegs aber dem übrigen Italien mit dem Beispiele einer aggressiven Politik voranzugehen. Auch glaube er nicht, daß der Kaiser der Franzosen Sardinien durch seinen moralischen oder militärischen Beistand unterstützen werde, so lange Oesterreich sich innerhalb seiner Grenzen halte. Sollte es unglücklicherweise zum Kriege kommen, so sei die englische Regierung keiner der streitenden Mächte gegenüber durch irgend eine Verpflichtung gebunden. Earl Grey billigte im Allgemeinen die so eben von dem Premier ausgearbeitete auswärtige Politik. Lord Brougham sprach die Hoffnung aus, daß das über die Haltung Sardinien's gefällte allgemeine Verdammungsurtheil diesen Staat zum Nachdenken und verständigen Handelns bewegen werde. Stimmung und Interesse des französischen Volkes sei gegen den Krieg. Dasselbe gelte von Deutschland und Europa. Ein Krieg zwischen Oesterreich und Sardinien könne sich unmöglich auf die Lombardie beschränken; es werde ein europäischer Krieg werden. — In der Unterhaus-Sitzung bemerkte Lord Palmerston, das Haus sei selten zu einer Zeit zusammengekommen, wo größere und wichtigere Fragen in der Schwebe gewesen seien, als gegenwärtig. Obgleich es im eigenen Interesse Oesterreich's höchst wünschenswerth wäre, wenn es seine italienischen Provinzen nicht besäße, so dürfe man doch nicht außer Acht lassen, daß es dieselben kraft des Vertrages von 1815 besitze. Dieser Vertrag müsse respectirt werden, und diejenigen, welche zum Kriege riefen, um Oesterreich aus Italien zu vertreiben, luden eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Anders sehe es mit dem Rechtspunkte dort aus, wo Oesterreich nicht auf eigenem Boden stehe und Provinzen okkupire, die einem Andern gehörten. Er hoffe, daß ein solcher anomaler Zustand aufhören, daß die Räumung des Kirchenstaates von französischen und österreichischen Truppen stattfinden und daß durch Reformen in den römischen Staaten der letzte Vorwand der fremden Occupation schwinden werde. „Ich vereinige mich“, sagt der edle Viscount zum Schluß seiner Bemerkungen über die italienische Frage, „mit allen anständigen Männern, indem ich mich gegen jenen Krieg ausspreche, von welchem das Gerücht sich schon so laut und weit vernehmlich gemacht hat, und indem ich die Hoffnung ausdrücke, daß die Weisheit der Herrscher und der gesunde Sinn der Nationen den europäischen Frieden erhalten werden.“ Lord J. Russell sprach

für die Aufrechterhaltung der Verträge, gegen den Krieg und gegen die französisch-österreichische Intervention im Kirchenstaate, von dessen Lage er ein düsteres Bild entwirft.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 9. Febr. [Stadtverordneten-Sitzung.] Da die Vorlagen über die projectirte Eisenbahn von Cöslin nach Danzig, sowie über die Reorganisation der Feuerwehr bis zur nächsten Sitzung vertagt worden sind, so hat die gestrige dadurch ihr wesentliches Interesse verloren. Ueber den letzteren Punkt haben wir jedoch schon so viel erfahren, daß die Feuerwehr-Angelegenheit vom Magistrat noch einer zweiten Commission zur Superprüfung übergeben und ferner von einem Mitgliede der Versammlung ein Plan zur Reorganisation ausgearbeitet wird, und daß man auch hofft, die Höhe der Einrichtungskosten beträchtlich zu reduzieren. — Ueber den städtischen Platz am Buttermarkt ist nunmehr endlich Bestimmung getroffen. Nachdem die Baudeputation von dem ursprünglich projectirten Verlauf Abstand genommen und vorgeschlagen hatte, den ganzen Platz in zwei Theile, einen 95 □-Rth. großen vor dem Gymnasium und einen 74 □-Rth. großen zur Seite desselben zu theilen und dabei ersteren mit einer Barriere zu umgeben und ohne Veranlassung zur weiteren Disposition zu stellen, den zweiten jedoch zu vermieten, war der Magistrat der Ansicht, den größeren Theil mit dem Buttermarkt zu verbinden, und nur den kleineren mit einem Zaune zu umgeben und zu vermieten. Nachdem sich die St.-V. Klose, Lebens und Gürtner gegen den Magistrats-Vorschlag, St.-V. Rottenburg und Apel aber für denselben ausgesprochen hatten, kamen folgende drei Anträge zur Abstimmung: 1) St.-V. Apel: den ganzen Platz freizugeben; 2) Magistrat: wie oben mitgetheilt, die größere Hälfte; 3) Kammerei-Deputation und St.-V. Klose: Jede Freilegung abzulehnen und den ganzen Platz zu umzäunen und zu vermieten. Nachdem der erste Antrag mit 20 gegen 23 Stimmen durchgefallen war, wurde der zweite mit großer Majorität zum Beschluß erhoben. — Sodann theilt St.-V. Trojan den Revisions-Bericht über die Kammerei-Rechnung pro 1856 mit. Da wegen seiner Verpätung die Zahlen kein besonderes Interesse mehr haben können, so wollen wir nur zwei Punkte herausnehmen. Für das Schulwesen wurden 3628 Thlr. über die etatsmäßigen 35,948 Thlr. verausgabt und diese hauptsächlich für die St. Katharinen- und die Freischulen verwendet. Während des Jahres 1856 haben von 9166 schulpflichtigen Kindern (vom 6. — 14. Jahre) 8630 Unterricht genossen. Auch im Armenwesen ist die im Etat festgesetzte Summe von 26,092 Thlr. um 4951 Thlr. überschritten. — Der Revisions-Bericht des St.-V. Hennings über das Spend- und Waisenhaus wies pro 1857 ein Minus von 640 Thlr. nach, welche auf 1858 übertragen werden müssen. Dadurch, daß man sich bei der Aufnahme der Zöglinge nicht in der vorgeschriebenen Grenze gehalten hatte und so die Zahl derselben, welche nicht über 120 steigen soll, 1854 bis auf 167 hatte anwachsen lassen, während sie noch jetzt 148 beträgt, ist das Kapital der Anstalt um 4600 Thlr. verkürzt. Um diese Summe zurückzuerlangen, hatten die Revisoren vorgeschlagen, die Zahl der Zöglinge wieder auf 120 zu verringern und bis zu diesem Punkte keine neue aufzunehmen. Damit erklärte sich St.-V. Rottenburg nicht einverstanden und stellte den Antrag, daß eine Commission unter Zugiehung der Vorsteher beregter Anstalt und der Revisoren ernannt und beauftragt werden solle, nachzuforschen, auf welche Weise einerseits dem Rückgang der Anstalt vorgebeugt werden, andererseits dieselbe doch ihren Zweck durch Aufnahme von neuen Zöglingen erfüllen könne. Diesen Antrag, so wie den Zusatz der Revisoren, den Magistrat zu ersuchen, bis zur Erledigung obigen Antrages keine Zöglinge der Anstalt zu überweisen, nahm die Versammlung an. Es wurden von derselben die St.-V. Goldschmidt, Hennings, Rottenburg und Klose zu Commissionsmitgliedern ernannt. — Von der Königl. Regierung war an den Magistrat die Aufforderung ergangen, noch einmal mit ihr über die Abfassung des Vertrages, das ehemalige Franziskaner-Kloster-Gebäude betreffend, in Unterhandlung zu treten und zu diesem Behufe wieder eine Commission zu erwählen. Während Seitens der Königl. Regierung die Herren Geh. Regierungs-Rath Spittel und Regier.-Rath Rosentreter als Mitglieder derselben ernannt waren, wählte die Versammlung ihrerseits die St.-V. Lebens, Klose und Roepf. — Vor der Tagesordnung stellte

St.-V. Liebin in Folge einer Erklärung des Director Grünau im Intelligenzblatt an den Magistrats-Commissarius die Interpellation: Aus welchem Grunde der Magistrat die Entscheidung der Königl. Regierung in Sachen der höheren Forterschule sowohl den Stadtverordneten wie der Schuldeputation vorenthalten habe. Herr Stadt-Rath Dodenhoff beantwortete die Frage dahin, daß die Entscheidung sich bei den Acten befinde, aber nicht in der ganzen Angelegenheit maßgebend sei; sondern nur einen Nebenpunkt behandle.

— Die gestrige Vorlesung zum Besten des „Johannesstiftes“ wurde von Herrn Prediger Dr. Hoepfner „über Blinden-Erziehung und Unterricht“ gehalten. Der geehrte Vortragende schildert Eingangs in trefflichen Worten mit einem Citate aus Schillers Viede zunächst den hohen Werth des Auges, seine wunderbare Einrichtung, seine zwischen Geist und Körper gleichsam vermittelnde Tendenz, welche es zugleich als den edelsten Theil des menschlichen Organismus erscheinen läßt. Daraus folgt von selbst, daß die Blindheit als ein höchst trauriger und bedauernswerther Zustand erscheinen muß, der den damit Behafteten von seiner Umgebung isolirt und auf sich selbst anweist. Was dem Ohre nicht mehr zugänglich ist, wird noch vom Auge erreicht. Das Auge ist der einzige Sinn, der nicht allein empfängt, sondern auch spendet; es ist der Spiegel des inwendigen Menschen. Und doch hat man lange Zeit hindurch diejenigen vernachlässigt, welche durch die unerforschliche Weisheit Gottes dazu bestimmt waren, ein so hohes Gut zu entbehren. Der Grund dieser Erscheinung ist wohl daraus zu erklären, daß das Christenthum, obgleich der Heiland die Sorge für die Blinden obenanstellte, die Blindheit mehr als ein körperliches Uebel betrachtete, welches der Seelsorge weniger anheimfiele. Der Staat hingegen sah die Blinden als solche Individuen an, welche als nutzlose Glieder desselben keinen Anspruch auf besondere Hilfe zu verdienen schienen. Und doch gehört die thätige Liebe, welche den Blinden zu Theil wird, so recht eigentlich in das Gebiet der innern Mission. Erst im Jahre 1784 wurde zu Paris das erste Blinden-Institut überhaupt errichtet; diesem folgte 1791 ein zweites in London. 1806 trat die Blinden-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt zu Berlin unter der Leitung Zeune's ins Leben. Von dieser Zeit ab entstanden nach und nach mehrere andere derartige Anstalten. Die Zahl derselben beträgt in Preußen 11, in Europa 52, überhaupt 61. Im Jahre 1846 wurde das Blinden-Institut in Königsberg gegründet, welches einen jährlichen Zuschuß von 1000 Thlr. aus Königl. Kasse genießt, außerdem aber durch milde Beiträge existirt. Die Betheiligung Danzigs daran ist verhältnißmäßig eine geringe, indem die Höhe der laufenden jährlichen Gaben aus unserer Stadt noch nicht 200 Thlr. beträgt. Die Berliner Anstalt besitzt ein nicht unbedeutendes Vermögen, dessen Gründung einem edeln Wohlthäter, Rittmeister a. D. Rothenburg, welcher derselben 26,000 Thlr. testirte, zu verdanken ist. — Nach diesen statistischen Nachrichten, bei welchen Hr. Dr. H. die Zahl der vorhandenen Blinden im preuß. Staate auf 10,000 angiebt, geht derselbe auf die Erziehung und den Unterricht der Blinden selbst über. Der Hr. Vortragende spricht eine besondere Achtung für den Lehrerstand überhaupt aus; diese steigert sich jedoch im Hinblick auf die Lehrer in Blinden-Instituten, welche, zum Theil selbst erblindet, mit einer bewundernswürdigen Geduld und Ausdauer im Weinberge des Herrn wirken. — Es sind kaum drei Jahrzehnte her, daß man noch den Irrthum hegte, blindgeborene Kinder seien gänzlich unterrichtsunfähig und man könne daher nichts thun, ihrem traurigen Dasein durch geistige Veredlung einen Ersatz zu gewähren. Diese irrige Meinung konnte natürlich nur den nachtheiligsten Einfluß auf die Erziehung blinder Kinder zur Folge haben. Erst nachdem einzelne Pädagogen ihre Stimmen zu Gunsten dieser Unglücklichen geltend gemacht, sich in Folge dessen Vereine gebildet hatten und Blinden-Unterrichts-Anstalten ins Leben gerufen worden waren, änderte sich allmählig die bisher behauptete Ansicht. Zu Anfange der dreißiger Jahre erschien, gedruckt auf Kosten des Cultus-Ministeriums, eine Schrift von J. G. Knie, Oberlehrer der schlesischen Blinden-Unterrichts-Anstalt, betitelt: Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder, für deren erste Jugendbildung und Erziehung in ihren Familien, in öffentlichen Volksschulen und durch zu ertheilende Privat-Unterweisung. Dasselbe machte vorzüglich darauf aufmerksam, daß eine Vernachlässigung blinder Kinder in ihrem zarteren Alter die schädlichsten Folgen für deren Zukunft nach sich ziehe, welche sich bei noch so zweckmäßiger Behand-

lung in Blinden-Instituten kaum beseitigen lassen. Diese, so wie ähnliche erschienene Schriften von Hientich, Lachmann, Zeune, Müller &c. hatten das Verdienst, daß besonders Volks-Schullehrer den unglücklichen Kleinen ihre Aufmerksamkeit zuwenden und ihnen durch Belehrung ihrer Eltern den Weg zur bessern geistigen Entwicklung, ja zu ihrer späteren, wenn auch unzulänglichen Existenz eröffnen. In den Blinden-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten wird zunächst die Bildung des Geistes durch das Wort erzielt; außerdem aber erhalten die Unglücklichen im Lesen, Rechnen, der Formenlehre, Geographie, Geschichte, Musik und in Handarbeiten Unterricht. Die Hilfsmittel, deren man sich dazu bedient, sind mehrfacher Art, wenigleich auf dieselben Principien gegründet. Eine eigene Druckschrift mit erhöhten Umrissen, welche mit den Fingern lesen gelehrt wird, die russische Rechenmaschine und Globen und Karten en relief sind die wichtigsten derselben. Die dadurch hervorgebrachten Resultate sind zum Erstaunen. Es ist hier leider unmöglich, alles das wiederzugeben, was Hr. Dr. H. über diesen Gegenstand in so ausführlicher und vortrefflicher Weise mittheilt; wir müssen uns bei diesen unvollkommenen Bruchstücken begnügen, können jedoch den Wunsch nicht zurückhalten, daß der Vortrag des Herrn Dr. H. auch in größeren Kreisen zur Kenntniß gelangen möge. Dadurch dürfte der Absicht des Herrn Vortragenden, durch seine Mittheilungen das Interesse für die Blinden auch bei uns zu steigern, realisiert werden.

— Gestern Abend 7 Uhr brannten zu gleicher Zeit zwei Schornsteine, von denen der eine im Königl. Militair-Garnison-Lazareth am Zuchthausplatz zur Kenntniß des Publikums nur dadurch gelangte, daß die Druckwerke und Wasserteilen der Feuerwehr mit brennender Fackel durch die Straßen sausten. Das Feuer war schon gelöscht, ehe die Geräthe ankamen. Der zweite Brand entstand in dem Grundstücke des Schuhmachermeister Glück in der Fleischergasse, und wurde ebenfalls, ohne allgemeinen Lärm zu veranlassen, bald gelöscht.

— Der Trojekt über die Weichsel ist nach heutiger Meldung bei Culm (Terespol) per Trahn bei Tage und per Kahn bei Nacht; bei Graudenz (Warlubien) regelmäßig per Kahn; bei Rewe-Marienwerder (Czerwinski) per Kahn nur bei Tage.

— Graudenz, 4. Febr. Gestern sind die ersten Oberfähnen stromaufwärts angekommen, und die Schiffsahrt ist somit eröffnet.

Königsberg. Obwohl die Zahl der Sterbefälle in der letzten Zeit keine außergewöhnliche Höhe erreicht hat, so ist doch der Gesundheitszustand im Allgemeinen nicht befriedigend, und hört man namentlich häufig über rheumatische, gichtische und andere Beschwerden, so wie über Grippe klagen, welche Uebel wohl zum Theile dem Temperaturwechsel sowie dem abnormen Winterwetter zuzuschreiben sind. Aerzte und Apotheker sind deshalb auch sehr in Anspruch genommen. Ebenso sind in den letzten Tagen mehrere plötzliche Sterbefälle vorgekommen; so starb auch vorgestern Abend der Prediger an der Altstädtschen Kirche, Archidiaconus Laudien, plötzlich am Schlaganfall, während derselbe noch bis kurz vor seinem Tode vollständig gesund war, desgleichen starb gestern Morgens der Observator der Sternwarte, Dr. Wichmann, nach kurzem Krankenslager.

— Der Pferdehandel, welcher hier vor einiger Zeit so vielfach und mit gutem Erfolg betrieben wurde, liegt nach dem allgemein empfundenen Futtermangel gegenwärtig ganz darnieder. Jeder behilft sich so gut als es geht, ohne oder mit einer geringeren Anzahl Pferde, um nicht die theueren Futterpreise zahlen zu dürfen, die mit jedem Tage höher werden. In den letzten Tagen wurde für den Centner Heu 1 Thlr. 10 Sgr. und für den Scheffel Hafer eben so viel gezahlt.

— Der vielfach verfolgte Spieler Malon, welcher kürzlich in Folge großer Aufmerksamkeit hiesiger Polizeibeamten verhaftet wurde, wird nicht nach Breslau abgeführt, sondern an die hiesige Criminal-Justiz abgeliefert werden.

Meteorologische Beobachtungen.

Febr.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par. Zoll u. Lin.	Thermometer des Luft. nach Reaumur.	Thermometer der Erde im Freien in Raum.	Wind und Wetter.	
8	4	28" 0,82'''	+ 1,9	+ 1,9	+ 0,5	SD. ruhig, ganz bezogen.
9	8	28" 1,93'''	- 0,2	- 0,1	- 0,7	Süd do. do.
	12	28" 5,33'''	+ 1,0	+ 0,7	0,0	do. do. do. gutes Wetter.

Handel und Gewerbe.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 9. Februar.
20 Last Weizen: 134 3/4 Spd. fl. 522, 130 1/4 Spd. und 129 3/4 Spd. fl. 455; 7 Last Roggen pr. 130 Spd. fl. 312—315.

Angesommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Herr Rittergutsbes. und Mitglied des Herrenhauses v. d. Osten nebst Familie a. Jannowitz. Die Herren Rittergutsbes. von Jelewski a. Baromin, Janke a. Bendomin, Uphagen a. Kl. Schlang, Knuth a. Borsikow, Knuth a. Dwig, Knuth aus Bialosowken. Hr. Ober-Inspector Wade a. Swaroczin. Die Herren Kaufleute Bürgmann a. Dortmund, Mevissen a. Dülken, Gerloff a. Frankfurt a. M., Wolbeding a. Leipzig.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Krebs a. Halberstadt, Goldstein a. Berlin u. Heine a. Breslau. Die Hrn. Gutsbesitzer Forstmeier a. Gr. Baum u. v. Bieberstein a. Adl. Ludau. Hr. Gymnasiallehrer Arnsfeld a. Königsberg. Hr. Architect Sachs a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Ingenieur Klug a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Freudenfeld a. Bromberg und Rademann a. Stettin. Hr. Inspector Schiebold a. Elbing.

Reichhold's Hotel:

Hr. Gutsbesitzer Frost a. Gr. Liebenau. Fräulein v. Ralkstein und Fräul. v. Doniemirski a. Marienburg. Hr. Gutsbesitzer Thiel a. Gremblin. Die Hrn. Kaufleute Bunte a. Elberfeld, Wilugly a. Elbing und Gelfort a. Berlin. Hr. Buchfabrikant Ulrich a. Berlin.

Hotel de Thörn:

Hr. Rittergutsbesitzer Pieper a. Smazin. Hr. Dekonom Gutzeit a. Smazin. Hr. Administrator Rastner a. Kleschau. Hr. Kaufmann Knuth a. Magdeburg.

Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Westphal a. Stolp u. Meyer a. Berlin. Hr. Maurermeister Lehtammer a. Marienburg.

Von Hoffmann in Stuttgart, — W. Engelmann in Leipzig, — F. Brandstätter in Leipzig empfing

L. G. Homann's Kunst- und Buchhandlung in Danzig, Jopengasse 19:

Natur- und Menschenwelt. Eine Darstellung der Lebenserscheinungen und Gesetze im Reiche der Natur und des Geistes. Von **Süßkind.** Preis 3 Thlr.

Metaphysik. Von **Wpelt.** 4 Thlr.

Die Palmen. Populäre Naturgeschichte derselben und ihrer Verwandten. Nebst vollständigem Verzeichniß aller bisher in unsern Gärten eingeführten Arten. Von **Seemann.** Preis 2 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.

Das Wasser. Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen. Preis 3 1/2 Thlr.

Ein Dekonom, in guten Vermögens-Verhältnissen, wünscht zu Ostern eine anderweitige Stellung auf einem Gute. Näheres Schmiedegasse 5. **Reimann.**

Das Speichergrundstück Hundegasse Nr. 123 ist vom 1. April zu vermieten. Näheres Langgasse 13, im Comtoir.

Alexandre's patent. Cement-Feder,* durch ihre besonderen Vorzüge bereits genügend bekannt, ist stets zu haben bei

Woldemar Devrient Nachfolger, C. A. Schulz, Buch- u. Kunsthandlung in Danzig, Langgasse No. 35.

Institut für Stellenbesetzung im In- und Auslande von **F. W. Leissner** zu Berlin, Schützenstrasse 6.

Stadt - Theater in Danzig

Donnerstag, den 10. Febr. (5. Abonnement Nr. 8.)

Die Jäger.

Schauspiel in 5 Akten von Jffland.

Freitag, den 11. Februar. (5. Abonnement Nr. 9.)

Romeo und Julie.

Oper in 4 Akten von Bellini.

A. Dibbern.

So eben erscheint Lieferung 1 von

Der Hausgarten

in Stadt und Land. Leicht faßliche Anleitung zum Gartenbau für Besitzer städtischer und ländlicher Hausgärten. Von **F. B. Hoffader.** Mit 78 Holzschnitten. In 4 Lieferungen à 5 Sgr. Für Subskribenten Preis des Ganzen 17 1/2 Sgr.

Die vorliegende Schrift hat zur Aufgabe, eine leicht faßliche Anleitung zur Anlage und Pflege der Hausgärten in Städten und auf dem Lande zu geben. Die bei weitem meisten dieser Gärten sollen zum Nutzen und Vergnügen dienen, ohne daß ein ungewöhnlich großer Kapitalaufwand gemacht, und ohne daß ein besonderer Kunstgärtner angestellt wird; die Pflege durch die Hausfrau und übrigen Glieder der Familie mit einiger Nachhilfe durch Tagelöhner soll genügen. Solche — nicht eigentliche Luxus-Gärten — werden hier ins Auge gefaßt.

Wenn mit den ersten warmen Sonnenstrahlen des Frühlings jeden Gartenliebhaber unwiderstehlich ein schöpferischer Trieb überkommt, wird das Ganze erschienen sein.

Léon Saunier, Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Langgasse 20, nahe der Post.

In Elbing: Alter Markt Nr. 38.

Höchst wichtig für Essig-Sprit-Fabrikanten!

In meiner **Muster-Essig-Sprit-Fabrik** mit 54 Schnell-Apparaten wird, nachdem ich die bisher von Essig-Fabriken allgemein benutzte lästige Methode gänzlich verworfen habe, nach einem von mir neu erfundenen einfachen Verfahren, mit festen Grundlagen, wenig Controle, ohne Heizung des Locals, ohne Anwendung der Gradir- und Rohböden, starker Luftzüge und ohne Wärmen der Maische, mit wesentlich größeren Vortheilen, als bei der bisher benutzten Methode, gehöriger Sicherheit, großen Bequemlichkeiten und sonst ohne jeden Unfall und Ausfall auf jedem Apparat, mit einem Aufguss und in einem Zuge, fortwährend der Stärke der Maische angemessene Qualität Essig-Sprit in stets equaler Waare gewonnen.

Die Arbeitszeit zur Sättigung meiner 54 Apparate mit Maische beträgt höchstens 3 Stunden pr. Tag eines Arbeiters.

Zur gründlichen praktischen Lehre meines Verfahrens in meiner Fabrik bin ich gern bereit. Für entfernt wohnende Teilnehmer ist schriftliche Belehrung genügend. — Belege und Referenzen stehen zu Diensten; Garantie wird gewährt.

Mit der Lehre des Destillations-Geschäftes, mit einer neuen, sehr beachtungswerthen, sicheren Spiritus-Entfälsungs-Methode auf kaltem Wege und einer Anleitung zur Anfertigung vieler neuen Prachtschnäpse diene ich ebenfalls.

Nähere Mittheilungen brieflich.

Nordhausen in Preußen,

Monat Februar 1859.

C. F. Wehmer,

Branntwein- u. Schnell-Essig-Fabrik,

Destillations-Geschäft,

Landesproducten- u. Waaren-Handlung,

Bank-, Commissions- u. Expeditions-Geschäft.

Für eine Wein-Handlung wird ein solider Reisender gesucht, der in Pommern und Preußen gut eingeführt ist.

Adressen nur gut empfohlener Bewerber werden Stettin poste restante R. M. Nr. 3. erbeten.

Osten'sche Spielkarten sind zu haben bei

L. G. Homann, Jopengasse Nr. 19.

Berliner Börse vom 8. Februar 1859.

	3f.	Brief.	Geld.		3f.	Brief.	Geld.		3f.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	100 1/2	—	Pfensche Pfandbriefe	3 1/2	88 1/2	—	Preussische Rentenbriefe	4	90 1/2	—
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4 1/2	100 1/2	—	do. neue do.	4	89 1/2	88 1/2	Preussische Bank-Antheile-Scheine	4 1/2	138 1/2	137 1/2
do. v. 1856	4 1/2	100 1/2	—	Westpreussische do.	3 1/2	—	82	Friedrichsd'or	—	13 1/2	13 1/2
do. v. 1853	4	94 1/2	94 1/2	do. do.	4	90 1/2	90	Gold-Kronen	—	9 1/2	9 1/2
Staats-Schuldscheine	3 1/2	84 1/2	84 1/2	Danziger Privatbank	4	83 1/2	—	Oesterreich. Metalliques	5	75	74 1/2
Prämien-Anleihe von 1855	3 1/2	—	—	Königsberger do.	4	—	83	do. National-Anleihe	5	75 1/2	75 1/2
Westpreussische Pfandbriefe	3 1/2	—	82 1/2	Magdeburger do.	4	82	81	do. Prämien-Anleihe	4	—	102 1/2
Pommersche do.	3 1/2	85 1/2	85 1/2	Pfensche do.	4	81 1/2	—	Polnische Schatz-Obligationen	4	—	84 1/2
do. do.	4	93 1/2	92 1/2	Pommersche Rentenbriefe	4	93 1/2	92 1/2	do. Cert. L. A.	5	93 1/2	—
Pfensche do.	4	—	98 1/2	Pfensche do.	4	92 1/2	91 1/2	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	89 1/2